

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Rückgang der Arbeitslosenziffer um 9.2 Prozent.

Prag, 5. Mai. Nach einer halbamtlichen Meldung betrug die Zahl der Arbeitslosen Ende April d. J. 797.412 gegenüber einer Arbeitslosenziffer von 878.285 am 31. März. Der Rückgang der Arbeitslosenziffer beträgt also in dieser Zeit 80.873, d. h. 9.2 Prozent.

Japan schlägt Fernost-Konferenz vor.

Tokio, 5. Mai. (Reuter.) Japan hat der Sowjetunion und dem Mandchukuo-Staat den Vorschlag gemacht, Delegierte zu einer Konferenz nach Tokio zu senden, die sich mit der Beseitigung der Differenzen in der Frage der sowjetrussischen Interessen in der Mandchurei befassen wird. Unter den zur Lösung vorgeschlagenen Problemen befindet sich auch die Lage der ostchinesischen Eisenbahn, der Zwischenfall bei Pogranitschnaja und das Schiffsfahrrecht auf dem Fluß Sungari.

Warum nicht lieber mehr Sozialpolitik?

Reichskanzler Hitler hat einen Aufruf erlassen (den wiederholt seit seinem Regierungsantritt), in dem er anfänglich des Grundungsplans am Vorabend des 1. Mai die Errichtung einer „Stiftung der Nation“ propagiert, aus denen die Hinterbliebenen von Arbeitern, die auf dem Felde des Kampfes um das tägliche Brot gefallen sind, die ausreichende Versorgung ihrer Familien gewährleistet werden soll. Die Stiftung könne „gar nicht groß genug“ sein.

Wie wäre es, wenn Hitler, statt an private Wohltätigkeit zu appellieren, lieber für eine entsprechende Ausgestaltung der Unfallversicherung sorgen würde? Wohlthätige Anstalten an Stelle von sozialpolitischen Leistungen haben die Arbeiter schon immer mit Recht abgelehnt.

Der neue Beamtenadel von Hitlers Gnaden.

Berlin, 5. April. (Wolff.) Auf Vorschlag des Reichskanzlers Adolf Hitler hat der Reichspräsident folgende Personen zu Reichsstatthaltern ernannt: das Mitglied des Reichstages Mutschmann in Sachsen, den Staatspräsidenten Murr in Württemberg, das Mitglied des Reichstages Wagner in Baden, den Staatsminister Saufel in Thüringen, das Mitglied des Reichstages Sprenger in Hessen, den Ministerpräsidenten Röber in Oldenburg und Bremen sowie das Mitglied des Reichstages Loeper in Braunschweig und Anhalt.

Roosevelt für hohe Löhne.

Washington, 5. Mai. (Reuter.) Präsident Roosevelt sprach in der amerikanischen Handelskammer über die Wirtschaftsprobleme der Vereinigten Staaten. Er berührte dabei die Bemühungen, die bisher unernommen worden sind, um das Handelsvolumen auszuweiten und die Arbeitslosigkeit einzudämmen.

Man müsse bei den Arbeitgebern darauf hinwirken, daß sie von neuen Lohnsenkungen Abstand nehmen und sich viel mehr unverzüglich zu Lohnserhöhungen verpflichten, die den Arbeiter in den Stand setzen, die Kosten der Lebenshaltung aufzubringen. Die Regierung werde alle Bemühungen unterstützen, die darauf hinauslaufen, sowohl eine Überproduktion als auch eine Zahlung von Schandlöhnen zu verhindern.

Die Regierung werde ferner bestrebt sein, die Lage der Arbeiter zu verbessern, indem alle Arbeitsverhältnisse beseitigt würden, die zu einem Mißbrauch des Arbeiters führten und den Anforderungen der modernen Sozialpolitik nicht entsprechen.

Wie die Sowjets den Faschismus „bekämpfen“:

Litwinow verlängert Freundschaftsvertrag mit Hitler-Deutschland.

Berlin, 5. Mai. Der deutsche Volskhafter v. Dirksen und der Volskominissär für auswärtige Angelegenheiten Litwinow haben heute in Moskau die Ratifikationsurkunden zur Inkraftsetzung der im Jahre 1931 in Moskau unterzeichneten Protokolle über die (einjährig kündbare) Verlängerung des „Berliner Vertrages“ vom 24. April 1926 und des deutsch-sowjetrussischen Abkommens über ein Schlichtungsverfahren vom 25. Jänner 1929 ausgetauscht.

Das Protokoll bringt den Wunsch der deutschen Regierung und der Regierung der UdSSR zum Ausdruck, die zwischen ihnen bestehenden freundschaftlichen Beziehungen fortzusetzen, die im Interesse ihrer beiden Länder liegende Zusammenarbeit weiter zu pflegen und zugleich zur Sicherung des allgemeinen Friedens beizutragen.

Hitler gibt es schon billiger.

Kolonialpolitik preisgegeben. — Vertragsstreue gegenüber Polen. Rosenberg als Friedensengel.

London, 5. Mai. (Wolff.) Unter der Überschrift „Eine Stunde mit Hitler — die Kolonialräume aufgegeben“ veröffentlicht „Daily Telegraph“ einen Bericht von Sir John Foster über eine einstündige Unterredung, die er mit dem Reichskanzler hatte. Der Reichskanzler erklärte dabei u. a., was die militärische Gleichberechtigung anlangt, so würde er lieber eine Verminderung der Armeen der anderen Länder als eine Vergrößerung der deutschen Armeen sehen. Eine Vertragsrevision werde sich hoffentlich auf friedlichem Wege erreichen lassen.

über Polen „streng im Rahmen der bestehenden Verträge“ zu halten.

Die Deutschen hätten den Gedanken einer überseeischen Expansion aufgegeben. Das deutsche Schicksal hänge nicht von Küsten oder Dominions ab, sondern habe mit der deutschen Ostgrenze zu tun.

Also auch in der polnischen Frage werden dem Tatendrang der SA und SS auf einmal von gottsdarber Seite die Fäden der „bestehenden Verträge“ angelegt.

Also mit der vor wenigen Monaten noch leidenschaftlich verlangten Rückforderung der Kolonien ist es schon Essig, und was die deutsche Ostgrenze anlangt, hat Hitler ja auch bereits vorgestern in einer amtlichen Erklärung verkündet, die deutsche Regierung habe die feste Absicht, ihre Einstellung und ihr Vorgehen gegen-

Was haben Herr Hitler und seine Getreuen in den seligen Oppositionszeiten nicht alles an schwerem Geschütz gegen die „feigen“ Regierungen aufahren lassen, die sich nicht trauerten, offen die Kolonien zurückzufordern, bzw. von den Polen den Korridor einfach mit Gewalt zurückzuholen.

Und heute? Heute sind die großen Worte und die aufgerissenen Mäuler auf einmal wie weggeblasen und Herr Hitler wandelt auf den Fäden der einst dreimal verfluchten und verfluchenden Verhandlungspolitik. Heute schickt er sogar schon seinen Außenminister Rosenberg nach London (Gott strafe England!), um die englischen Kreise „über die politische Lage in Deutschland zu informieren“, also ihnen Honig um den Mund zu schmieren.

Drohungen aus dem Hugenberglager mit dem Austritt aus der Regierung.

Berlin, 5. Mai. Zu den Zeitungsnachrichten über eine in Aussicht stehende Befragung des preussischen Landwirtschaftsministeriums mit dem Reichslandwirtschaftsminister Willkens hört die „Deutsche Zeitung“ von deutschnationaler Seite, daß darüber nichts Näheres bekannt sei.

Die Witwierung des Herrn Hugenberg und der Deutschnationalen an der am 30. Jänner d. J. gebildeten Regierung sei auf Grund der allgemein bekannten Vereinbarung erfolgt, daß eine Zusammenfassung der gesamten Wirtschaftspolitik in Reich und Preu-

gen in der Hand Dr. Hugenbergs vorgenommen wurde.

Nazi-Terror in Oesterreich

Steinhagel gegen Vaugoin in Salzburg — Tiroler Landeshauptmann im Innsbrucker Landhaus blockiert.

Salzburg, 5. Mai. (Eigenbericht.) In Salzburg begann heute der christlichsoziale Bundes-Parteitag, dessen Beschlüsse mit großer Spannung erwartet werden. Der Beginn dieses Parteitages war für die Regierung der „starken Hand“ sehr bezeichnend. Die Regierungsmitglieder, die heute nachmittags im Schnellzug hier ankamen, hatten sich in weiser Voraussicht aus Wien 80 Wachleute und sogar Bundesheer mitgebracht, da sie sich in Salzburg nicht sicher fühlten. Wie richtig sie damit hatten, ging sofort aus dem Empfang hervor, der ihnen in Salzburg bereitet wurde.

Geeresminister Vaugoin und die anderen Mitglieder der Regierung wurden am Bahnhof von 400 Nazis empfangen und mit Psuirufen überschüttet. Die Nazis eröffneten schließlich einen Steinhaegel gegen die Minister. Die mitgebrachten Wiener Polizisten mußten eingreifen; es kam zu einem heftigen Straßenkampf, bei dem mehrere Nationalsozialisten verletzt wurden.

Außer den Wachleuten mußte auch eine Eskadron Kavallerie, die gleichfalls aus Wien mitgebracht worden war, den Regierungsmitgliedern den Weg in das Rathaus freimachen, wo der Parteitag stattfindet. Alle Straßen in der Umgebung des Rathauses sind hermetisch abgeschlossen und von Polizei besetzt.

Auch in Innsbruck haben sich heute sehr bemerkenswerte Ausschreitungen der Halentkrenslers zugetragen. Dort besetzten die Nationalsozialisten zum Protest gegen das Uniformverbot die Zugänge zur Landesregierung und blockierten den Eingang, so daß der Landeshauptmann das Haus nicht mehr verlassen konnte. Es kam zu schweren Zusammenstößen, bei denen sich die Polizei als vollkommen machtlos erwies. Der Landeshauptmann blieb bis 6 Uhr abends im Landhaus eingesperrt und erst ein Plazregen, der um diese Zeit niederging und die Nazis vertrieb, befreite ihn aus seiner unangenehmen Lage.

Diktatur und Anarchie

Wer regiert im Dritten Reich?

Dieser Tage war der Jubelchor, den die deutschnationalen Zeitungen über die „nationale Revolution“ im Reiche alltäglich anstimmten, einmal auf höchst sonderbare Weise unterbrochen. Wo es sonst von Dementis der „Greuelmärchen“ wimmelt, war plötzlich so etwas wie ein Greuelmärchen abgedruckt, ein Bericht darüber, daß der nationale Dichter Leo Pleyer, ein Sudetendeutscher (und Bruder des deutschnationalen Redakteurs Wilhelm Pleyer in Gablonz), in höchster Gefahr gewesen sei, von SA-Leuten im Auto verschleppt zu werden und daß er sich mit einem warnenden und empörenden offenen Brief an den Reichsminister Göring gewandt habe, Abstellung solcher Mißbräuche zu fordern. In dem Brief Pleyers an den Blut-Göring heißt es (nach dem Bericht der Brüxer Volkszeitung):

„Es ist ein Ding der Unmöglichkeit das Volk und die Welt gegen die Terrormächte des Auslandes aufzurufen und gleichzeitig im eigenen Lande dem Terror gegen Volk und Kampfer der nationalsozialistischen und völkischen Bewegung freie Bahn zu lassen. Sollte einer von uns Grenzläufern nochmals terrorisiert werden, so wird damit zu rechnen sein, daß die grenz- und auslandsdeutsche Presse gegen diese neuartige Deutschenverfolgung Front macht. Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Einsatz Ihrer persönlichen und amtlichen Autorität gelingen wird, diese Mißstände abzustellen, an deren Beseitigung nicht nur der Staatsgewalt und der NSDAP gelegen sein muß, sondern auch denjenigen völkischen Kämpfern, die dem neuen System nicht kritisch gegenüberstehen, aber zu ihrer Kritik aus dem Sinne Adolf Hitlers berechtigt sind, weil sie Deutschland lieben, für es gekämpft haben und weiter kämpfen werden.“

Bevor wir dieses Dokument und seine Bedeutung näher besprechen, sei kurz berichtet, um wen es sich bei diesem Leo Pleyer handelt. In den Jahren des schärfsten nationalen Kampfes in der Tschechoslowakei sind einige junge Sudetendeutsche ins Reich gegangen, unter ihnen Ernst Leibl und Leo Pleyer. War Leibl ein religiöser Schwärmer, so war Leo Pleyers Nationalismus höchst aktiv und aggressiv. Es ist uns nicht bekannt, wie weit Pleyer sich in der Hitlerbewegung selbst betätigt hat. Sicher ist, daß die nationalsozialistischen Zeitungen seine Gedichte druckten, daß seine Lyrik, die in einem Bande „Weiße Sturmgloden“ publiziert worden ist, vom Geist des militanten Nationalsozialismus genährt war. Pleyer wie Leibl, die mit Baaran den Kern einer sudetendeutschen Emigration in Deutschland bildeten, konnten ohne Gefahr gerichtlicher Verfolgung nicht wieder in die Tschechoslowakei zurückkehren. Nunmehr hört man also, daß Pleyer, der doch wie geschaffen dazu wäre, an der Seite der Jost und Ewers die Poesie des Dritten Reiches zu verkörpern, mit knapper Not dem Schicksal entgangen ist, das im Dritten Reich in der Regel Marxisten, Juden und Demokraten trifft.

Wie ist diese „Entgleisung“ — (einen „Tropfen Vernunft im Becher der Freude“ nennt es die nationale Presse!) zu erklären? Sicher nicht durch eine Vertuschung Pleyers mit einem Juden oder Marxisten. Wahrscheinlich auch nicht durch die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft des völkischen Poeten. Am ehesten durch irgendeine persönliche Ranküne. An ihm sollte jedenfalls wie an Tausenden anderen ein Akt der Privatrache exekutiert werden. Da es ihm rechtzeitig gelang, seine Beziehungen zu dem neuen System zu erweisen, blieb ihm das schlimmste erspart.

Zweierlei lehrt das beachtenswerte Dokument, das erfreulicherweise von den nationa-

listischen Dementierschriften selbst verbreitet wird.

Es beweist, daß es in Deutschland tatsächlich das gibt, was ebendiese Zeitungen tagtäglich mit allem Aufwand an Druckerischwärze ablehnen und bestreiten. Entführungen, Freiheitsberaubung, Ueberfälle. Daß Menschen ohne gerichtlichen Befehl und nicht von der ordentlichen Polizei, sondern von SA-Trupps aus ihren Wohnungen geholt und im Auto nach unbekanntem Zielen entführt werden, das läßt sich doch kaum mehr bestreiten, wenn man aus deutschnationaler Quelle hört, daß einem deutschnationalen (vielleicht sogar nationalsozialistischen) Schriftsteller solche Kur zugebracht war.

Zum andern aber zeigt der Fall Blever, welcher Art die faschistische Diktatur in Deutschland ist. Sie ist alles andere als ein autoritärer, wohlgeordneter, von der Spitze planvoll geregelter Staat, sie ist weit eher eine Anarchie. Das eben kennzeichnet die faschistische Herrschaft, daß sie diktatorischen Druck mit anarchischer Willkür verbindet. Hitler hatte recht, als er davon sprach, daß nicht ein Diktator in der Partei sei, sondern daß „zehntausend Diktatoren nach unten“ über das deutsche Volk herrschen. Jeder SA-Führer ist ein Diktator im kleinen; der Polizei, der Behörde, den Gerichten nicht verantwortlich, mit der Blankovollmacht des Goering'schen Schieferlasses in der Tasche, der ihn in jedem Fall deckt, denn Herr Goering verkündete ja, es sei besser „einmal zu kurz und einmal zu weit“ als gar nicht zu scheitern. Kann solch ein Diktator in Taschenformat das größte Unheil anrichten. Nun sehe man sich nur diese Diktatoren näher an! Wer sind sie? Junge Burshen ohne Bildung und Charakter, aufgewachsen in der SA-Kaserne unter der Fucht von Landsknechten, angelehrt zum Morden, mit verbogenen Instinkten, die über die Homosexualität zum Sadismus gelenkt wurden, Kleinbürger mit Casarismwahn, Kopulieren mit dem Nietzsche-Komplex vom Herrenmenschen, übel genug als Werkzeuge, eine eminente Gefahr als Führer und Diktatoren. Sie leben die nationale Revolution ganz aus der Perspektive des Kleinbürgers, der sich am Konkurrenten rächen, der einen Arbeitsplatz ergattern, einen Nebenbuhler beseitigen, sich Platz an der Sonne schaffen will und jetzt die Zeit gekommen sieht, all das ausgiebig zu tun.

In 50 von 100 Fällen erklären sich die terroristischen Untaten des deutschen Faschismus auf die eben geschilderte Weise. Da wird ein Arzt gefoltert, dort ein Schauliester in Schutzhaft genommen, hier einem Lehrer die Bibliothek zerstört, ohne daß sie recht wissen warum. Auf Umwegen erfahren sie die Gründe: man hat einem Handwerker, der Nazi war, keine Aufträge mehr gegeben, man war einem Kollegen im Wege, man hatte einen SA-Jungen im Gymnasium durchfallen lassen. Wer immer eine Privatrage zu fühlen hat, steckt sich hinter die SA und läßt den Segner „abreiben“. Oft endet das Abenteuer mit dem Tod des Betroffenen. Was tut's! Wenn er Marxist war, fragt kein Richter nach Opfer und Mörder.

Manchmal erwischt es einen von der braunen Couleur selbst. Von Vell und Samusen angefangen über Cokmann und andere Gefinnungsfreunde der NSDAP bis zu Herrn Plever haben die „Diktatoren“ manchen der eigenen Leute zu fassen bekommen und nicht jedem ist es gelungen, seine Unschuldigkeit zum Opfer des braunen Terrors rechtzeitig nachzuweisen, manchem auch wird der Nachweis nichts genügt haben.

Die Bürger, die für den Faschismus als

das „autoritäre“ Staatsprinzip schwören und sich an dem Ordnungsideal berauschen, sollten doch angesichts dieser Fälle erwägen, ob eine Diktatur erstrebenswert ist, deren Begleiterscheinungen wüste Anarchie, beispiellose Unordnung und Rechtslosigkeit sind. Es frage sich jeder, den das Dritte Reich lockt, ob unter den Herren, denen er sich unterwerfen will, nicht doch ein 16jähriger Bub ist, den er einmal schief angesehen hat und der sich dafür mit der Zahnrute revanchieren wird!

Der Deutsche Lehrerbund und der Faschismus.

In Nr. 17 der „Freien Schulzeitung“ ist eine Erklärung der Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes enthalten, die sich mit unferen Feststellungen über die Schreibweise dieser Zeitung beschäftigt. Wer die Erklärung liest, muß den Eindruck gewinnen, daß die „Freie Schulzeitung“ auch schon gleichgültig ist. Da diese Erklärung der Leitung des Deutschen Lehrerbundes so offenkundig an den Tatsachen vorbeischießt, setzen wir sie am besten im vollen Wortlaut her:

Der Deutsche Lehrerverein ist die stärkste Berufsvereinigung der reichsdeutschen Lehrerschaft auf überparteilicher Grundlage. Er zählt 150.000 Mitglieder, die den verschiedensten politischen Parteien Deutschlands angehören. An der Spitze des Verbandes steht Schulrat Georg Wolff, ein durch seine geistigen Fähigkeiten und seine öffentliche Betätigung allseits anerkannter deutscher Lehrerehrer und Pädagoge, der entsprechend der Stellung seines Vereines niemals parteipolitisch herangezogen ist. Wenn nun dieser größte deutsche Lehrerverband einen von seinem Vorsitzenden unterzeichneten Brief über die gegenwärtig in Deutschland herrschenden Verhältnisse dem Deutschen Lehrerbund sendet und dieser ihn in der „Freien Schulzeitung“ veröffentlicht, so hatte die Geschäftsleitung der „Freien Schulzeitung“ keine Veranlassung, über die gegenwärtige Lage in Deutschland ein Urteil abzugeben, die sie aus eigener Anschauung nicht kennt. Ein Verband von 150.000 Mitgliedern muß wissen, was er über die Zustände in seinem eigenen Staate zu sagen hat und er übernimmt für den Inhalt des Schreibens auch die Verantwortung, denn der Brief war von dem Vorsitzenden des Deutschen Lehrervereines unterfertigt.

Der Deutsche Lehrerbund im tschechoslowakischen Staate und sein Verbandsblatt, die „Freie Schulzeitung“, werden wie bisher an ihrer unpolitischen Stellung festhalten. So wie sie die politischen Umwälzungen in anderen Staaten nicht erörtern, genau so werden sie sich gegenüber dem Deutschen Reich verhalten. Die Haltung des Deutschen Lehrerbundes wird in allen schulpolitischen Fragen unseres Staates auch weiterhin von jenen Grundsätzen getragen sein, die die deutsche Lehrerschaft in der Zeit des früheren Österreich und nach dem Umsturz im Deutschen Lehrerbund immer vertreten hat: Fortschrittliche Entwicklung des deutschen Schulwesens, Freiheit der Gesinnung in Wort und Schrift, Unabhängigkeit der Organisation und des deutschen Lehrerstandes, Mitarbeit im Dienste des deutschen Volkes.

An dieser Haltung wird uns die geschäftige Schreibweise des „Sozialdemokraten“ nicht im geringsten beeinflussen. Ein Blatt, das die Bestrebungen des Deutschen Lehrerbundes im letzten Gehaltskampfe um Befassung der langen Bezüge der Lehrer als Demagogie bezeichnete, hat es vermerkt, dem Deutschen Lehrerbund im tschechoslo-

wakischen Staate Belehrungen über Demokratie und Sozialismus zu geben. Den Ausdruck des an den Vorsitzenden des Deutschen Lehrervereines gerichteten offenen Briefes aus dem „Sozialdemokraten“ lehnen wir ab, weil wir anonyme Briefe grundsätzlich nicht beachten. Das Urteil über den Ton der Ausführungen des „Sozialdemokraten“ überlassen wir ruhig unseren Mitglidern.

Die Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes.

Die Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes hat also keine Veranlassung über die gegenwärtige Lage in Deutschland ein Urteil abzugeben, denn der Vorsitzende des Deutschen Lehrervereines, der 150.000 Mitglieder hinter sich hat, muß wissen, was er tut. Man sollte es annehmen. Dem Herrn Wolff werden aber seine Briefe an das Ausland nichts nützen, er wird das Schicksal aller anderen Lehrerehrer teilen. Wie in Sachsen und Thüringen, in Bayern und Preußen, kurz in allen Teilstaaten die Lehrervereinsleitungen verschwinden mußten, wird Herr Wolff nichts anderes erwarten. Wir haben dazu in unserem Blatte schon eine lange Reihe von Beweisen erbracht.

Die „Freie Schulzeitung“ selbst bringt in derselben Nummer ganz schüchtern einiges Material zu den Lehrerverfolgungen in Deutschland. Darnach können marxistische und freidenkerische Lehrer mit Ausübung ihrer Lehrtätigkeit in Bayern nicht mehr rechnen. In Thüringen ist den Lehrern die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei verboten. Der Preussische Lehrerverein fordert die Unterstellung der Lehrerverbände unter die Zentralleitung des nationalsozialistischen Lehrerbundes. Die „Allgemeine deutsche Lehrzeitung“, das Organ des Herrn Wolff — geht der „Freien Schulzeitung“ nicht ein Licht auf — soll durch die nationalsozialistische Lehrzeitung als Zentralorgan ersetzt werden. Die „Westfälische Schulzeitung“, das Organ des Preussischen Lehrervereines, die unter ihrem Schriftleiter Brinkmann stark beachtete Artikel gegen den Schulabbau unter dem Kultusminister Grimme sowie gegen die kirchliche Einschichtnahme in den Religionsunterricht geschrieben hat, ist wegen der politischen Unauverlässigkeit ihres Schriftleiters auf unbestimmte Zeit verboten worden. Der Bezirkselternrat Dresden-Stadt der christlichen Elternvereine fordert die Säuberung der Volksschulen von allen marxistischen und marxistenfreundlichen Lehrern. Es wird nicht lange mehr dauern und die Forderung ist reslos durchgeführt. Für die „Freie Schulzeitung“ und die Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes sind das alles keine Beweise, denn sie kennt die Lage in Deutschland nicht aus eigener Anschauung.

Die „Freie Schulzeitung“ wird die schulpolitischen Verhältnisse im Deutschen Reich nicht erörtern. Man mag die Lehrer dort foltern, ihre

Angehörigen dem tiefsten Elend preisgeben, der Deutsche Lehrerbund wird dazu schweigen. Er wird schweigen, weil sich die deutsche Lehrerschaft im alten Österreich und auch jetzt zu den Idealen des Fortschritts, der Freiheit und der Unabhängigkeit bekennt. Im Namen der Freiheit schweiget die Führung des Deutschen Lehrerbundes zu den barbarischen Lehrerverfolgungen in Deutschland. Diese Maßregeln können auch die braunen Saffianen Hitlers nicht mehr übertreffen.

Da die deutschnationalen Führung des Deutschen Lehrerbundes nicht begreift, daß durch ihre Haltung die Interessen der sudetendeutschen Lehrerschaft in ernstester Weise gefährdet werden, ist es Aufgabe aller demokratisch gesinnten Lehrer von diesen braunen Herren deutsch abzugrenzen. Denn eine Gemeinschaft mit Leuten, die bei uns „das einfache schlichte Recht der politischen Betätigung des Lehrers als Staatsbürger“ fordern, aber stumm zusehen, wie ihre Volks- und Berufsangelegenheiten nur die unerschütterliche Kampfweise kritisch beleuchtet. Viele Lehrer können nicht genug tun im Kampfe für die Schwächung der Sozialdemokratie, dieselben Leute scheuen sich aber nicht, 100prozentige Erfolge von uns zu erwarten. Mit welchem Ausdruck soll man das Verhalten der „Freien Schulzeitung“ belegen, wenn sie den Lehrern weismachen will, daß es für die Befreiung der Lehrerschaft einerlei ist, ob im Staate 50.000 oder 800.000 Arbeitslose vorhanden sind. Belehrungen darüber, wie über Demokratie und Sozialismus lehnt die Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes ab. Diese ausbrüchliche Ablehnung ist unnötig, uns ist es nie eingefallen aus den deutschnationalen Herren Rohm und Bruschka Demokraten oder gar Sozialisten zu machen. Wir nahmen nur an, daß der Deutsche Lehrerbund eine freibürgerliche Lehrervereinigung ist und sein Organ, die „Freie Schulzeitung“ diesen Zielen dient. Durch diese Haltung der Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes ist die Sicht klar geworden. Die Demokratie und ihre Anhänger wissen nun, was sie von dieser Seite zu erwarten haben.

Der Schluß der oben abgedruckten Erklärung zeigt, daß die Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes nicht nur gut vertuschen, sondern auch geschickt verdrehen kann. Wir haben uns nie gegen die Bestrebungen des Deutschen Lehrerbundes im letzten Gehaltskampfe gewendet, sondern nur die unsägliche Kampfweise kritisch beleuchtet. Viele Lehrer können nicht genug tun im Kampfe für die Schwächung der Sozialdemokratie, dieselben Leute scheuen sich aber nicht, 100prozentige Erfolge von uns zu erwarten. Mit welchem Ausdruck soll man das Verhalten der „Freien Schulzeitung“ belegen, wenn sie den Lehrern weismachen will, daß es für die Befreiung der Lehrerschaft einerlei ist, ob im Staate 50.000 oder 800.000 Arbeitslose vorhanden sind. Belehrungen darüber, wie über Demokratie und Sozialismus lehnt die Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes ab. Diese ausbrüchliche Ablehnung ist unnötig, uns ist es nie eingefallen aus den deutschnationalen Herren Rohm und Bruschka Demokraten oder gar Sozialisten zu machen. Wir nahmen nur an, daß der Deutsche Lehrerbund eine freibürgerliche Lehrervereinigung ist und sein Organ, die „Freie Schulzeitung“ diesen Zielen dient. Durch diese Haltung der Geschäftsleitung des Deutschen Lehrerbundes ist die Sicht klar geworden. Die Demokratie und ihre Anhänger wissen nun, was sie von dieser Seite zu erwarten haben.

Selbstverwaltungskörper und Arbeitsanleihe. Die Selbstverwaltungskörper bereiten große Investitionsarbeiten vor, deren Aufwand, wie sie hoffen, aus dem Ertrag der Arbeitsanleihe gedeckt werden wird. Die Bedingungen für die Beteiligung der Selbstverwaltungskörper an der Arbeitsanleihe sind vom Finanzministerium schon ausgearbeitet worden, diese Bedingungen sind: 1. Verzinsung zu 5 Prozent jährlich, 2. Amortisation, beginnend 1935 mit 5 1/2 Prozent, 3. Beitrag zu den Emissionsausgaben.

Der Budgetausblick der böhmischen Landesvertretung hielt am 5. Mai eine Sitzung ab, in der nach einer kurzen Debatte, an der sich für die deutschen Sozialdemokraten Genosse Doktor Strauß beteiligte, der Rechnungsausschluß für das Jahr 1932 angenommen wurde. Ferner wurde beschlossen, aus der Arbeitsanleihe 60 Millionen K anzufordern, um mit diesem Betrage wichtige Investitionsarbeiten durchzuführen.

KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brungraber
Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

Der Krieg erhob nicht nur die eine Hälfte der Menschheit, während die andere sich erschlug, zum Generallieferanten aller Güter, er war auch der Würger, wider den sich die Zivilisation bis an die äußersten Grenzen ihrer Kapazität redete; er war die Zündung, die die innersten Wessenskerne des Jahrhunderts explosiv zur Entwicklung brachte. 1914 waren die Flieger noch Pfeile ab, um die man sich balgte. 1916 waren ihre Bomben mit flüssiger Luft gefüllt, mit Elektrizität und Gas. Die 89 deutschen Zeppeline schütteten, bis 1917, 165.000 Kilogramm Explosivstoffe auf feindliche Erde. In der Schlacht von Soissons, im Juli 1918, warfen die amerikanischen Flieger in einer Woche 500.000 Kilogramm ab. In dieser Schlacht verlor das deutsche Heer 270 Flugzeuge. Aber Deutschland baute während des Krieges 40.000. Und schon 1917 flog ein deutsches Marineluftschiff von Bulgarien nach Chartum und zurück. Das leichtenweise, aber eiserne Gesicht des zwanzigsten Jahrhunderts hob sich großartig aus dem Granatendampf. Hinter ihm sprangen die Wasserstrahlwerke auf, begannen die Fernleitungen den Erdball mit gestrorenen Blitzen einzuspinnen, hob in den metallurgischen und chemischen Laboratorien eine Walpurgis der Erfolge an. An Stelle von Mensch und Tier wurde in die Getreidefelder der Verbrennungsmotor, in die Bergwerke die Preklust gestochen. Der Dampf verdrängte das Wasser, die Elektrizität den Dampf und das Öl die Kohle, die in dem Krieg, der um sie tobte, überwunden wurde. Die Pflanzenphysiologen züchteten neue Weizenforten, die um Wochen früher reiften als die

alten, was den Anbau noch weiter im Norden und Westen von Kanada ermöglichte; die Chemiker fanden ein Flammenbogenverfahren, mittels dessen sie den Salpeter aus der Luft erzeugten; die chemischen Kongerne verbanden sich untereinander und der Kalibergbau mit Kollereien, um den Mischdünger zu gewinnen; in den USA, die 1914 270 Mähdreher, 1918 das Hundertfache erzeugen hatten, gründeten sich Aktiengesellschaften, die zehntausende Hektar in den Indianerreservationen pachteten und zur Bewirtschaftung Chauffeurs und Mechaniker hinschickten. 1918 liefen 80.000 Traktoren in der Union, hinter denen der Mähdreher, eine Maschine, die in einem Arbeitsgang das Getreide schneidet, drischt und reinigt, die Erntearbeit mit einem Zwanzigstel des europäischen Aufwands besorgte.

So wurde in Kanada die Produktion von 40 auf 70 Millionen Meterzentner gesteigert, in den Vereinigten Staaten von 190 auf 245 Millionen, in Argentinien von 40 auf 50, in Australien von 20 auf 30 Millionen. Und als Argentinien und Australien, die während des Krieges durch die langen Seewege gehandelt gewesen waren, wieder auf den Plan traten, lag die Welt in der Agrarkrise. Das heißt: sie verfügte über eine Jahresernte von mehr als eineinhalb Milliarden Meterzentner Brotgetreide, und das war ihr zu viel. Zumal sich jenes Kontingent der Menschheit, dem diese Ernte weder vorbehalten noch zu teuer war, das Brotessen zugunsten des Fleisches und Obstgenusses abgewöhnt hatte. Zum erstenmal war nicht der Mangel die Gefahr, der — in behäbiger Weise — mitunter zu Revolutionen geführt hatte, zum erstenmal war die Gefahr der Ueberfluß. Er bewirkte, daß man, auf dem Gipfel der Leistung, umsonst gearbeitet hatte. Die agrarischen Weltmarktpreise gingen wie die abgeschossenen Flieger herunter (das wirkte für den Augenblick wie ein erleichterndes Fieber), aber sie nahmen die Preise der Indu-

strieartikel mit und die USA, das Land, das den Weltkrieg gewonnen und drei Fünftel alles Goldes der Welt hereingeschleppt hatte (4,5 Milliarden Dollar), das Land der 60 Millionen PZ-Wasserkraft und 260.000 Oelquellen, der 250.000 Fabriken, 9000 Bergwerke und 4000 Banken, das Land, dessen einfachen Bürger Harry F. Sinclair (Petroleumtröhren), der nur einer von 11.000 Millionären war, die Albaner die Königskrone antrugen, die USA hatten fünf Millionen Arbeitslose und waren in allen ihren Funktionen ruiniert. Sie erlebten eine geistige Panik, weil ihre Führerschicht den niederschmetternden Gedanken nicht mehr abweisen konnte, daß die Steigerung der Produktion ihren Ruin bedeutete.

Das war eine Einsicht, die an den Lebensnerv griff. Allein es ist das Schicksal jeder Macht, daß sie ihr System auch dann noch bejahen muß, wenn es sich bereits gegen sie selbst kehrt. Die Amerikaner befolgten das tödliche Rezept, dessen Anwendung schon vor 74 Jahren der verhöhrte Karl Marx prophezeit hatte. Sie bekämpften die Krise, indem sie alles, was rückständig war, entwickelten, und damit vergrößerten sie ihre Krise. Die andere Möglichkeit, das Dilemma auf dem Rücken der Arbeiter auszutragen, hatte sich als nicht rasam erwiesen. Der Vorstoß gegen die Lohnliste hatte abgeblasen werden müssen. Dieses alte Auskunftsmitel ließ sich nicht mehr ohne weiteres anwenden. Selbst der Versailler Vertrag hatte sich angesichts des drohenden Weltbolschewismus bemüht, in seinem Artikel 427 Bedingungen für eine große Anzahl von Menschen mit so viel Unrecht, Elend und Entbehrung verbunden, daß eine den Weltfrieden und die Welt-eintracht gefährdende Unzufriedenheit entstehe, weshalb fortan die Arbeit nicht als Ware angesehen werden dürfe und den Arbeitern mehr als das Existenzminimum zu bieten sei. Dieser Ansicht hatte sich auch das Bureau of Industrial

Research angeschlossen: Wenn es nicht gelingt, die Industrie auf eine konstitutionelle und demokratische Basis zu stellen, dann besteht die ernste Gefahr eines Klassenkrieges, der in irgendeiner Form von Revolution gipfeln wird. Selbst Rockefeller jr. veränderte in der Chamber of Commerce: das Wohlergehen des Arbeiters ist die erste Pflicht (the primary charge) der Industrie; der Erfüllung dieser Pflicht ist der Unternehmensgewinn unterzuordnen, ja er ist, wenn nötig, sogar aufzugeben. Sich zu diesen Ansichten bekennen hieß am neuen Geist teilhaben, während man im andern Fall ein Bestreger (old timer) war. Die Lohnkürzung hätte das Defizit auch keineswegs behoben. Die USA hatten in erster Linie immer von ihrem Innenmarkt gelebt und mit der Restriktion der pay-roll wäre auch der noch zum Teufel gegangen. Sehr wohl also; die Arbeiter sollten nicht weniger, sondern noch mehr haben. Aber da dieses Plus — bei gesunden, kaufmännischen Grundfragen — so wenig wie aus der Luft aus dem Unternehmensgewinn zu greifen war, würden sie es erarbeiten müssen. Und zwar in der Weise, wie es der Krieg, der mithin auch den Ausweg aus der Krise wies, gelehrt hatte — unübertrefflich besser gelehrt hatte als Mr. Taylor.

Denn der Krieg hatte von 40 Millionen Arbeitern 13,5 Millionen für seine Zwecke abgezogen und dennoch hatten die USA damals um 20 Prozent mehr erzeugt als jetzt. Das war nur möglich gewesen, weil man damals begonnen hatte, die Wirtschaft durch Rationalisierung noch dem Bild der geraden Linie einzurichten, der kürzesten Verbindung zwischen zwei Punkten. Die Simplified Practice Division des Kriegsbüroamt erparte der Nation durch Normung jährlich 15 Prozent des bisherigen Rohstoffverbrauches.

(Fortsetzung folgt.)

Ein neues Manöver der Kommunisten.

Die beliebteste Methode der Kommunisten, gegen die Sozialfaschisten Stimmung zu machen, besteht seit Jahren darin, daß sie sozialdemokratische Funktionäre und Vertrauenspersonen als Delegierte in ferne Länder entsenden, diesen alle Auslagen und die Kosten für die Reise ersetzen und sie damit zu Gefangenen der K.P.C. machen. Sie verlangen „nichts“ von diesen Sozialdemokraten, als daß sie sich verpflichten, nach ihrer Rückkehr von der in Frage kommenden Tagung, sich für Versammlungen zur Verfügung zu stellen. So delegierte man Sozialdemokraten zu den Studienfahrten nach Rußland, zu den sogenannten Friedenskonferenzen und den Arbeitertagungen. Der Zweck aller dieser Delegierungen ist die Erweiterung der Spaltungsarbeit.

Gegenwärtig sind die Kommunisten außerordentlich bemüht, Delegierte für einen antifaschistischen Kongress, der zu Pfingsten in Kopenhagen stattfinden soll, aus den Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zu gewinnen. Es ist selbstverständlich, daß jeder überzeugte Sozialdemokrat das Ansuchen, im Dienste der K.P.C. nach Kopenhagen zu gehen, abzulehnen muß, wenn er nicht will, daß man ihn als käuflichen Agenten betrachtet.

Nur nicht so patzig!

Es ist wohl noch in allgemeiner Erinnerung, wie feinerseitig nach der Demission der Bürgerblockregierung Herr Mahr-Harting, damals demissionierter Justizminister, vergebens alle Hebel in Bewegung setzte und alle erreichbaren Türöffner durch eifrige Benützung blank schmeichelte, um seine Partei in der Regierung und sich in seinem Ministerposten zu erhalten.

Dieser Tage tauchten nun in der tschechischen Presse ziemlich vage Gerüchte von einer geplanten Erweiterung der Koalition auf, und sofort stellte sich gestern Herr Feilerfeld, Mahr-Hartings enger Parteifreund, im Senat in Postur und erklärte stolz, für seine Partei gelte diesbezüglich bloß das „Rein!“ Sie werde die Koalition „bis zum Ende die Verantwortung ganz allein tragen lassen, bis das Volk das Urteil über die Koalition gesprochen haben wird.“

Die Herrschaften mögen nur acht geben, daß bei dem kommenden „Volksgericht“ nur nicht sie selbst von der Bildfläche verschwinden! Wenn sie weiter den Nazis gegenüber eine derartige Mastbarmotivität betreiben wie bei den gemeinsamen „Protestkundgebungen“ anlässlich der Auslieferung der vier nationalsozialistischen Abgeordneten, als die Kerisalen immer noch unentwegt mit unseren Nazis „gemeinsam“ protestierten, hieweil die reichsdeutschen Nazis dem Zentrum unter den schärfsten Drohungen das Ermächtigungsgesetz abprekten und Kerisale Zeitungen und Gewerkschaftshäuser stürmten und verwüsteten, kann ihnen sehr leicht ein solches Schicksal blühen!

Exekutionsaufschub angenommen.

Ungewöhnlich starke Beteiligung an der Senatsdebatte.

Prag, 5. Mai. Auch im Senat begegnete die Vorlage über den Aufschub der landwirtschaftlichen Exekutionen einem ungewöhnlich großen Interesse, das heute in der Zahl von 14 Debatteurem zum Ausdruck kam. In die Debatte spielten noch vielfach die Differenzen hinein, die vor zwei Tagen im volkswirtschaftlichen Ausschuss zu einem Antrag der tschechischen Genossen auf Verlegung der Debatte geführt hatten.

Der Wortführer der tschechischen Genossen Peřil brachte heute verschiedene ernste Einwände gegen die Vorlage vor. Er hält es für unangemessen, den Aufschub generell auch für den Fall zu bewilligen, daß die Lage des Schuldners gänzlich aussichtslos erscheint. Das Fehlen einer präzisen Definition, wer eigentlich „Landwirt“ im Sinne dieses Gesetzes ist, kann dazu führen, daß gerade die kleinen Landwirte und Häusler von den Wohlstand dieses Gesetzes ausgeschlossen werden, falls die Gerichte sich den Standpunkt des Verfallenausschusses zu eigen machen sollten, daß Landwirt derjenige sei, der sich selbstständig auf seinem Besitz ernährt.

Die Vorlage wurde schließlich mit den Stimmen fast aller Parteien in beiden Lesungen angenommen und dann auch noch eine Fristverlängerung im Gesetz über die Vermögensabgabe von beschlaggenommenen Großgrundbesitz genehmigt. Die nächste Sitzung wird schriftlich einberufen werden.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag:

Prag: 6.45 Ohrnastil. 19.15 Gesangskonzert. 10.00 Schrammelkonzert. 18.00 Deutsche Sendung: Brahms-Konzert. 19.00 Drei Musiker. 20.00 Revue. 21.00 Brahms-Konzert. - Brünn: 11.00 Orchesterkonzert. 18.00 Deutsche Sendung. - Mähr.-Osterr.: 16.00 Orchesterkonzert. - München: 20.00 Sinfoniekonzert. - Hamburg: 15.35 Blaslonkzert. 17.20 Von Corelli bis Mozart. - Königsberg: 21.20 Orchesterkonzert. - Breslau: 19.00 Sieder zur Raute. - Frankfurt: 16.30 Orchesterkonzert. - Langenberg: 20.00 Werke von Brahms. - Wien: 11.15 Brahms-Gedenkfeier. 15.05 Fischerjunde. 17.15 Blasmusik. 21.30 Bunter Abend.

Hunnen in Form:

Sieben Söhne im Krieg verloren, jetzt von den Nazis ermordet.

Eine Frau vergewaltigt und zu Tode gequält.

Wir lesen im „Freien Journal“, Meß, einen Greuelbericht, der wahrhaft unfassbar klingt, zeigt er doch eine Verworfenheit, die man selbst bei den Nazihunnen nicht für möglich gehalten hätte. Aber hier sind genaue Angaben - Namen, Zeit und Ort - und der Herr Gefandte Koch wird ersucht, zu widerlegen.

Wer die Vorkriegszeit in Deutschland einermagen verfolgt hat, der kannte den Namen des Mannheimer Reichstagsabgeordneten Frank, der einer der angesehensten Sprecher der sozialdemokratischen Fraktion war. Als 1914 der Krieg ausbrach, da stellte sich Frank, der das militärischste Alter bereits überschritten hatte, als Freiwilliger. Und im September fiel er als erster deutscher Parlamentarier, wie man damals in Deutschland sagte, „auf dem Felde der Ehre“. In den nun folgenden Jahren wurde Frank in ganz Deutschland als ein Kriegsheld gefeiert, als die personifizierte Bestätigung des Kaiserwortes, nach welchem es im Reiche keine Parteien mehr gäbe, sondern nur noch Deutsche.

Frank war ein Jude und ein Marxist. Er hatte übrigens einen Vetter, der mit ihm die gleichen Eigenschaften teilte. Dieser Vetter war der ehrenamtliche Stadtrat von Mannheim, Joseph Levi. Er war im Jahre 1902 als Sozialdemokrat zum Stadtverordneten gewählt worden, wurde bald der Vorsitzende der Fraktion und war seit 1911 ehrenamtlicher Stadtrat.

Zehn Söhne Joseph Levis sind in den Krieg gezogen, nur drei sind zurückgekehrt. Die sieben anderen ruhen unter Holzkreuzen in Flandern, den Argonnen, bei Verdun, in Rußland und anderwärts.

Man hätte glauben können, daß wenigstens diese acht Männer, die für Deutschland starben, ihrer Familie als Schild gegen die Gehässigkeiten und die Greuel hätten dienen können, die heute die Nationalsozialisten gegen Juden und Marxisten begehen. Man hätte glauben können, daß wenigstens an ihnen das Wort vom „Dank des Vaterlandes“ eingelöst werde. Wir werden sehen, wie dieser Dank in Wirklichkeit aussieht, in welcher grauenhaften Form er einer Familie abgestattet wurde, die ihre Bürgerrechte durch Blutopfer bewiesen hat.

Der Flüchtling, der bei uns vorsprach, war ein Sohn Joseph Levis, einer der drei aus dem Krieg zurückgekehrten Söhne. Seine Familie ist heute in Deutschland ausgeemert. Und die Umstände, unter welchen es geschah, spotten jeder Beschreibung.

Sein Vater, Joseph Levi, der heute 70 Jahre alt wäre, ist von den Nazis ermordet worden. 17 Augen haben sie ihm in den Körper gejagt. Seine beiden Brüder konnten in die Schweiz flüchten. Aber er kennt ihre Adressen nicht. Sein Vetter Hermann Frank, der Neffe des Reichstagsabgeordneten, wurde in Worms von den Nazis erhängt. Und während man dessen Bruder Siegfried in ein Konzentrationslager abschleppte, wurde dessen junge Frau - sie waren seit drei Wochen verheiratet - durch Nazis vergewaltigt und danach zu Tode gequält.

Der Flüchtling selbst, der bei uns vorsprach, wäre heute wahrscheinlich nicht mehr am Leben, wenn er nicht aus dem Konzentrationslager von Hanna geflüchtet wäre. Wie er in dieses Lager kam und was er dort erlebte, hat er uns in kurzen bewegten Worten geschildert. Hier sei wiedergegeben, was er uns sagte:

Am 14. Feber, am Tage, an welchem wohl mein Vater ermordet wurde, hatte ich Mannheim verlassen. Ich war nach Bad Hersfeld gefahren, wo ich geschäftlich zu tun hatte. Dort wurde ich verhaftet, weil ich - was übrigens stimmte - Mitglied des Reichsbanners war. Zunächst wurde ich in das Gefängnis von Alsfeld in Oberhessen eingeliefert, danach in das Konzentrationslager von Hanna im Kreise Jiegenheim bei Kassel verschleppt.

Bevor ich Ihnen eine Schilderung meines Lebens in diesem Lager vermittele, will ich Ihnen erzählen, wie ich vom Tode meines Vaters erfuhr.

Am 6. März wurde ich auf das Büro des Lagers gerufen. Der damalige provisorische Kommandant des Lagers Bauer von Germerode hielt einen Auszug der „Badischen Landeszeitung“ in der Hand, auf welchem ich die Photographie meines Vaters erkannte. (Der Auszug hat uns vorgelegen. D. Red.) „Kennst du diese Judensau“, fragte er mich. „Gib dir mal diesen Dickkopf, diesen vollgefressenen Bonyen an! Jetzt kann er nicht mehr sagen: Bau Schulen, damit das Volk etwas lern! Er ist verredet!“

Dann überreichte er mir mit den Worten: „Dieser Bitch ist für dich abgegeben worden“, den Auszug der „Neuen Badischen Landeszeitung“, welche

meinem Vater einen ehrenden Nachruf gewidmet hatte. (Zwischen ist das Blatt verboten worden, konnte aber nach Auswechslung des gesamten Redaktionspersonals wieder erscheinen.) Als ich fragte, unter welchen Umständen mein Vater gestorben sei - denn in dem Nachruf war das wohlweislich verschwiegen worden - wurde mir zur Antwort: „Ich bin zur Auskunft weiter nicht verpflichtet.“

Wie mein Vater ermordet wurde, habe ich erst später von Freunden erfahren. Ich glaube, daß jeder Kommentar sich hier erübrigt. Ich will Ihnen daher jetzt auch schildern, wie es mir im Lager ergangen ist. Nach dem Abgang Bauer von Germerodes wurde ein gewisser Oskar Feißler, der Bruder des berühmtesten nationalsozialistischen Rechtsanwalts Roland Feißler aus Kassel, zum Lagerkommissar ernannt.

Der organisierte nun das Lagerleben wie folgt: Um 5 Uhr morgens war Wecken. Um 5.30 Uhr mußte man feldmarschmäßig, das heißt mit Drilch und Schippe, antreten. Es wurde dann ein Topf „Kaffee“ an die Gefangenen verteilt und dazu ein Stück trockenes Schwarzbrot. Dann ging es auf das Feld, wo wir Feldwege ausheben mußten. Wenn ich Ihnen sage, daß deutsche Geistesgrößen wie der große Schriftsteller Martin Buber und der Direktor des Stuttgarter Observatoriums zu solchen Arbeiten herhalten mußten, dann begreifen Sie wohl ohne weiteres, wie diese Nazisbewegung die Belange des deutschen Geisteslebens vertritt. Nach dieser Arbeit rückten wir um 12 Uhr wieder ein, wo uns eine Suppe aus Dörrgemüse als einzige Nahrung hingestellt wurde. Die Suppe war übrigens tatsächlich ungenießbar. Um 1.30 Uhr ging es dann wieder hinaus zur Arbeit und wir blieben draußen bis um 6 Uhr. Um 6.30 Uhr wurde uns dann wiederum das gleiche Dörrgemüse als Nahrung hingestellt.

Um 7 Uhr wurde dann zum Appell geblasen. In der Zwischenzeit wurde jeder von uns einzeln vorgekommen. Ich kann mich nicht dafür verbürgen, wie es den anderen erging, obwohl ich grauenhafte Dinge gehört habe. Aber meine eigenen Erfahrungen kann ich immerhin schildern.

Es war am Morgen des 3. März, als ich zum Kommissar Feißler befohlen wurde. Ich wurde mit den Worten empfangen: „Du drecksiger Jude! Du abgefeimter Marxist! Jetzt haben wir dich endlich! Auch du wirst verredet!“

Auf dem Schreibtisch des Lagerkommissars lag ein Stoß Papier und darauf ein Revolver. Drei Schuß fehlten, wie mir nachher erklärt wurde.

„Sie haben auf den SA-Mann Knoth geschossen“, wurde mir erklärt. „Dieser ist seinen Verletzungen erlegen. Sie werden unter Anklage gestellt wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, Aufreizung zum Klassenhaß und unerlaubten Waffengebrauchs.“

Während des nun folgenden Verhörs wurde Levi aufs Schlimmste mißhandelt. Er hat auch heute noch eine Wunde über dem Auge und sein ganzer Körper trägt noch die Spuren von furchtbaren Schlägen. Man hat ihm im Verlaufe der folgenden Verhöre sogar eine Angel in das Bein gejagt. Wir haben uns selbst davon überzeugen können. Die Wunde ist noch nicht überzogen. Acht Tage lang ist er in dieser Weise mißhandelt worden. Als sein ganzer Körper mit Wunden überzogen war, wurde von diesen Barbaren noch Salz darauf gestreut. Schließlich, nach acht Tagen untertrieb er, damit man ihn in Ruhe lasse, daß der fragliche Revolver sein Eigentum sei.

Man ließ ihn nun eine Zeitslang in Ruhe bis zum 20. März. Dann wurde er wieder vorgekommen. Es wurde ihm nunmehr die Frage gestellt, woher er den Revolver habe. Er stritt nun wieder ab, daß die Waffe sein Eigentum sei. Tatsächlich hat Levi, wie er uns erklärte, auch noch nie seit dem Kriege eine Waffe und überhaupt noch nie einen Revolver in der Hand gehabt.

Diesmal erklärten ihm die Peiniger: Wir werden es dir schon zeigen, und wiederum wurde er aufs Schlimmste mißhandelt.

Levi sprach nun mit einem seiner Mitgefangenen über den Fall. Dieser riet ihm, er solle zugeben, daß er die Waffe vom Kriege her habe. Dann würde man ihn wenigstens in Ruhe lassen. Abends habe er beim Verhör die Sache dann auch zugegeben.

Er mußte aber, daß von jetzt an sein Leben in Gefahr war. Und er sann auf Flucht. Mit einem Mitgefangenen gelang ihm diese.

Wir brauchen auch diesem Erlebnis wohl kaum ein Wort des Kommentars beizufügen. Die blutigen Wunden, die Levi auf seinem Körper trug, zeugten zur Genüge von der Wahrheit seiner Schilderung.

Die vorstehenden Darlegungen wurden vor einigen Tagen durch das „Freie Journal“ aus Meß veröffentlicht, ihre Sprache ist so erschütternd, daß sich in der Tat jeder Kommentar erübrigt.

An alle Parteigenossen und Genossinnen!

Im Monat Mai werben wir für unsere Parteipresse! Jeder muß sich in den Dienst der guten Sache stellen! Wenn alle mithelfen, müssen wir die Zahl unserer Leser verdoppeln!

Darum muß das Streben eines jeden dahingehen, die bürgerliche Presse, welche die Verbündete des grauenhaften Fascismus ist, aus den Wohnungen der arbeitenden Menschen zu entfernen und alle als Abnehmer der Arbeiterpresse zu gewinnen!

Tagesneuigkeiten

Bete zu Gott und hilf dir selbst!

Lemars (im Staate Iowa), 1. Mai. Zu dem üblichen Gottesdienst trafen die Bewohner aus der Umgebung der Stadt Lemars bis auf die Bahne mit Revolvern und Patronengurten bewaffnet bei der Kirche ein. Die Kirche war von starken Militärabteilungen umstellt und in der Umgebung der Stadt suchten Truppen nach den Farmern, welche nach dem mißglückten Versuch, den Richter von Lemars zu lynchen, geflüchtet waren. Dieser Versuch wurde bei Demonstrationen gegen die Regierung unternommen, die nach Ansicht der Bauern nicht energig genug Maßnahmen gegen die Krise unternahm. Die Nationalgarde von Iowa hat die strenge Durchführung des Ausnahmezustandes veranlaßt und setzt alles daran, die flüchtigen 60 Farmer festzunehmen.

Ziehung der Klassenlotterie

50.000 K: 72.909.
10.000 K: 22.986, 67.693, 79.749, 83.777.
5.000 K: 1.857, 7.393, 9.092, 26.518, 32.263, 34.863, 36.915, 41.071, 41.434, 44.074, 51.904, 57.057, 57.772, 58.129, 59.170, 62.185, 62.740, 66.946, 69.191, 95.305, 100.219.
2.000 K: 2.935, 3.999, 4.103, 4.267, 5.786, 10.312, 12.829, 13.106, 17.777, 11.337, 13.337, 15.185, 18.444, 19.845, 20.005, 20.048, 20.506, 20.708, 23.556, 24.126, 24.253, 27.497, 33.029, 33.545, 35.335, 36.354, 40.082, 43.215, 43.804, 48.686, 51.613, 55.576, 56.274, 58.863, 61.602, 64.030, 66.532, 70.849, 71.130, 71.352, 71.903, 72.075, 72.159, 73.486, 73.903, 74.979, 76.314, 77.743, 79.918, 83.128, 85.680, 86.987, 87.131, 87.855, 88.519, 95.885, 96.044, 99.661, 99.912, 102.121.
1.200 K: 285, 3.206, 4.257, 5.537, 8.843, 11.399, 12.356, 14.058, 15.639, 16.970, 20.264, 22.822, 23.070, 23.430, 26.070, 27.204, 28.106, 29.255, 29.332, 31.945, 35.899, 38.509, 38.539, 38.897, 39.766, 41.626, 41.855, 41.942, 43.152, 43.868, 47.486, 48.082, 53.208, 54.780, 55.721, 56.116, 58.561, 62.417, 64.402, 71.083, 72.522, 75.193, 75.244, 77.707, 81.091, 82.131, 83.321, 84.974, 93.303, 97.348, 98.510, 98.665, 101.643, 102.257, 102.862, 103.074, 104.920.

Gegen die Patentkasserei in den Schulen.

An der deutschen Handelsakademie in Brünn ist es anlässlich der Auslieferung der patentkasserei-rischen Abgeordneten zu Demonstrationen einiger Schüler gekommen. Der Urheber dieser Demonstrationen wurde nun, wie das „Pravo Lidu“ meldet, mit Entscheidung des Schulministeriums vom weiteren Studium an der genannten Schule ausgeschlossen. Außerdem wurden andere neun Studenten von der Anstalt bedingungsweise ausgeschlossen. Schließlich wurden vier Lehrer und vier Professoren aus Dienstesrückichten an andere Stellen versetzt.

Neue Bestimmungen über die Todesstrafe.

Wie die „Prager Presse“ meldet, hat das Justizministerium einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, durch den die Bestimmungen über die Verhängung der Todesstrafe in den historischen Ländern der humaneren Bestimmungen des in der Slowakei gültigen ungarischen Strafgesetzbuches angeglichen werden sollen, das eine Abänderung der Todesstrafe in eine Freiheitsstrafe durch den Gerichtshof selbst zuläßt. Wie groß hierin der Unterschied zwischen den historischen und den ehemals ungarischen Ländern ist, geht daraus hervor, daß in den letzten neun Jahren in den historischen Ländern 225, in der Slowakei aber nur 5 Personen die Todesstrafe im Gnadenwege in Kerker umgewandelt wurde. Der neue Gesetzentwurf bestimmt, daß in Fällen, in denen mildernde Umstände so schwerwiegend sind, daß die Todesstrafe unverhältnismäßig streng wäre, das Gericht selbst diese Strafe in lebenslänglichen oder in Kerker von fünfzehn bis zwanzig Jahren umwandeln kann. Im Schwurgerichtsbereich sollen die Geschworenen entscheiden, ob die Bedingungen für die Abänderung der Todesstrafe in eine Freiheitsstrafe gegeben sind. Auch für die Militärgerichte sollen diese Bestimmungen mit einigen Abweichungen Geltung haben.

Studentische Heldentat. An der landwirtschaftlichen Hochschule im achtzehnten Wiener Bezirk wurde heute vormittags durch nationalsozialistische Studenten ein großes Patentkasserei-geheißt. Der Rektor ordnete die Einziehung der Patrone an und hat ein Disziplinarverfahren gegen unbekannte Täter eingeleitet.

Provokationen der Harzburger in Steinschönau

Schlagende Worte der Arbeiterschaft.

Die Nationalsozialisten und ihre deutsch-nationalen Schlepptreuer, welchen einige böse Erfahrungen am ersten Mai wohl keine Ruhe gelassen haben, versuchten eine Versammlung des Abg. Horppfna in Steinschönau zu einem gemeinen Ueberfall auf die Arbeiter zu benutzen. Aus dem ganzen Gebiet von Böhmen, Leipa, Haida und Teischen schafften sie in Autobussen ihre Leute, von welchen einige bekannte Rordies sind, in die Steinschönauer Turnhalle und postierten sie dort so, daß die sozialdemokratischen Arbeiter, welche die Versammlung besuchten, eingekreist wurden. Gleich zu Beginn der Versammlung kam es zu heftigen Wortwechseln, worauf die Hakenkreuzler mit Knüppeln, Stöcken und Seffeln auf die Arbeiter losgingen.

Die Arbeiter setzten sich aber entschlossen zur Wehr. In kürzester Zeit wurden die Provokatoren abgeschlagen und in die Flucht gejagt. Die Versammlung war schon vorher vom Regierungsvertreter aufgelöst worden. Außer einer Zahl verletzter Hakenkreuzler mußte auch die Saaleinschiffung daran glauben, welche vollkommen zerschlagen wurde.

Als die Leipziger Nazis wieder in ihrem Autobus saßen, wo sie sich in Sicherheit wähnten, begannen sie von neuem zu provozieren. Die Arbeiter stürmten den Autobus, wobei die Fenster zertrümmert in Trümmer gingen. Ungefähr um halb 11 Uhr nachts kam es in Teischen zu einem neuen Zusammenstoß, als die dortigen Hakenkreuzler vom Autobus aus eine Gruppe von jungen Arbeitern anstürmten. Bei der Schlägerei, welche entstand, zogen die Harzburger wiederum den Kürzeren. Einige erlitten leichte Verletzungen. Sie wurden nur von der Polizei gerettet, welche acht Verhaftungen vornahm.

Die Meldungen der bürgerlichen Blätter, vor allem der „Deutschen Presse“, welche von drei Schwerverletzten spricht, entsprechen allerdings nicht der Wahrheit. Diese Verichte sind nur auf die Enttäuschung der Harzburger zurückzuführen, die geglaubt hatten, die Arbeiter in der deutsch-nationalen Versammlung ungestraft provozieren zu können und nun zu ihrem Leidwesen erfahren, daß mit den sozialdemokratischen Arbeitern nicht gut Rirschen zu essen ist.

Mit den Besiegten.

Preißt ihr den Heldenlauf der Sieger, schmüdt sie mit dem Ruhmeskranz, euch dran zu weiden — ich will indessen, in den Staub gebüdt, Erniedrigung mit den Besiegten leiden.

Geringstes Volk, verpönt, geschmäht, verheert und bis zur Anechschafft in die Arnie gezwungen — du bist vor jedem Stolzern mir wert, als wär mit dir ich einem Stamm entsprungen!

Heiß brennt mich Scham, wenn das Triumphgebräus dem Feinde Fall und Untergang verkündet, wenn über der Zerstörung tost Applaus und wider noch die Machtgier sich entzündet.

Weil lieber doch besiegt sein als verzücht von eittem Glanz — und wenn auch am Ver-schmachten und ob man gleich den Fuß im Nacken spürt — den Sieger und das Siegesglück verachten!

Hedwig L a c h m a n n.

Seide genau so einfach wie andere Wäsche...

Hemd hose, Kleid oder Strümpfe — alle Seide wäscht Lux wundervoll. Der milde, reine Schaum löst schnell und behutsam die Schmutzteilchen. Reiben ist ja bei Lux gar nicht nötig. So wird Seide geschont durch



LUX

Niemals lose, nur echt in der blauen Packung

„Das ist Deutschland!“

eine uniretwillige Charakteristik.

So man nun Geschichte schreibt, liest oder, wie gegenwärtig, erlebt, immer wird man zu dem traurigen Resultat kommen, daß sie weiter nichts ist als die Chronik der Gewalt. Immer steht sie, ein weiblicher Kolos von Rhodus, vor dem Hasen des Menschengechlechts, unter einem ihrer ebernen Füße das zertrümmerte Recht, unter dem anderen die erwürgte Wahrheit. Von Rain angefangen, der den ersten Mord beging, bis zu Hitler leben wir immer nur die Gewalt, die Recht und Wahrheit mit Füßen tritt. Was sich ihr da an Kämpferinnen entgegenstellt: Ehre, die immer zu Kompromissen neigende, Moral, die wechselnde, Menschlichkeit, oft feige gehaltene, Vernunft, die kümmerliche — sie zerfesseln und zer-pittern wie eine Lauge aus Glas an dem eisernen Sporn der Gewalt, an ihrer eisernen Stirne! Rain, der erste Mörder, hat sich hinter die Lüge versteckt, als er auf die Frage: „Wo ist dein Bruder Abel?“ log: „Herr! Ich weiß nicht!“ Die Gewalt: schwingt sie als Waffe, die um so sicherer wirkt, als sie vergiftet ist. Zeus' Blitz, und Thor's Hammer töten schnell, Hitlers Lüge, dieses schlechende Gift wirkt langsamer, doch ebenso sicher. Vier-zehn Jahre lang hat Deutschland das Gift, das ihr der Quacksalber Hitler verschrieben, eingenommen, gierig geschlürft! Denn es schmeckt zuckersüß, berauscht, spiegelt, wie Haschisch, dem Patienten phantastische Zukunftsbilder vor, erweckt ein über-natürliches Kraftgefühl, das um so stärker er-scheint, je schwächer der Körper wird, ja noch im letzten Delirium vermeint das Opfer, ermacht zu sein!

Und nun verpestet der Leichengeruch die ganze zivilisierte Welt, die sich, entsetzt von dem Bild der Entstellungen, voll Ekel abwendet. Aber für die Kasgeler und Phänen ist nun die Stunde des langgehehnten Feischmauses gekommen: Die Stel-lenjäger reihen der Toten die freien Fleisch aus dem Körper, die Hitlerpresse wühlt in den Eingeweiden, Schnauzen und Schnäbel trlafen von Blut; und da Frau Germania ein gar stattliches Frauenzimmer war, werden sie alle satt, und über-laffen sogar den hungrigen Hund an der Nachbarschaft, unseren sudetendeutschen Nazis und ihrer Presse ein paar Knochen zum abnagen!

Die göttlichen Waffen: Blitz und Donner-schlag sind einfache Elemente, die teuflische Lüge ein zusammengefügtes. Von den einzelnen Bestandteilen, wie Trug, Verstellung, Verdrehung, Ablenkung, Verschweigen usw., ist die Maskierung die wider-schlichste, und die Maske der Entrüstung die ge-fährlichste; denn dem ehrlichen Menschen ist es nicht leicht, sie zu durchschauen! Man muß die Mas-ken lästern, um das wahre Gesicht der Lüge gewohr zu werden! So schreiben z. B. — um von den hundert-maligsten Lügen aufs Geratewohl eine her-auszugreifen — die „Leipziger N. Nachrich-ten“ am 13. April über den Angriff auf die deut-sche „Freie Presse“ in Lodz:

„In Staaten mit geordneten Rechts-verhältnissen und einer gesicherten Rechtspflege würde es in einem Falle, wie dem der „Freien Presse“ in Lodz, angeht die Offenkundigkeit der Täter, und des ab-sichtlichen Nichteingreifens der staat-lichen Schutzorgane natürlich ein leichtes sein, Ersatz des Schadens und Wieder-gut machen der zugefügten Unbill zu erhal-ten; aber das „siegreiche“ Polen gehört zu jenen Ländern, wo man das Wort „Kultur“ sowohl wie den Begriff des „Rechts“ beständig im Munde führt, ohne den Mangel an tat-sächlicher Kultur und gesicherten Rechts-schutz zu empfinden; und darum wird dieser Vorfall nur einer von den vielen Fällen bleiben, in denen die Täter strafflos und der Geschädigte schadenertraglos bleiben wird.“

Es hebe, die Auffassungsfähigkeit des Lesers in geradezu beleidigender Weise unterschätzen, wollte ich dieser grotesken Travestie auch nur das kleinste Wörtchen hinzufügen! Der Sieger braucht nur einige Wörter gesperrt zu drucken: durch das so entsetzende Gitter in der Maske der Entrüstung erblickt der Leser die nackte Frage der Lüge! Und dabei ist alles, was der Bericht hier sagt, wahr! Tausendmal wahr! Nur die Schlussworte sind gelogen: es durfte nicht: „Das ist Polen“, sondern müßte der Wahrheit gemäß lauten: **„Das ist Deutschland!“** Wie es jetzt leibt und lebt! U n s.

Wie man in Deutschland zur Zeit...

Buchstabiert. „Hier die Telegramm-Aufnahme.“ — „Fräulein, ich möchte eine Depesche aufgeben.“ — „Das Fräulein höflich: Bitte schön.“ — „Ja.“ — „Also. An Freiherr, Peter, Rudolf, Emil, Jsidor, zweimal Samuel, Nathan, Emil, Richard.“ Fräulein von der Telegramm-Aufnahme wiederholt: „Freiherr, Peter, Rudolf, Emil, Jsidor, zweimal Samuel.“ — dann mit besonderer Betonung „National.“ — und ruhig weiter: „Emil, Richard.“ Ich schüchtern: „Warum denn plötzlich statt Nathan, national?“ — Fräulein streng: „Das jüdische Buchstabieren ist verboten worden.“ Und Jsidor und Samuel? Sind das etwa keine jüdischen Namen? Doch ich unterlasse es zu fragen. Da alle Erfahrungen bisher gezeigt haben: Logik ist die stärkste Seite des Dritten Reiches nicht.

Und telephoniert... „Pst.“ — „Pst.“ — Drei Sekunden Schweigen. „Schönes Wetter heute, nicht wahr?“ — „Sehr schönes Wetter.“ — „Hast Du gut geschlafen, Katja?“ — „Danke, ich habe nicht sehr gut geschlafen.“ — „Das ist sehr unrecht von Dir. In einem gleichgeschalteten Deutschland hat jeder gut zu schlafen.“ — „Lieber Werner, wir wollen nicht von Politik reden. Ich bin eine Frau, ich interessiere mich nur noch für weibliche Angelegenheiten.“ — „Daran tuft Du gut, Katja. Unter dem Marxismus warst Du mir auch viel zu emanzipiert. Im übrigen: ich habe heute einen Brief von Rolf erhalten.“ So? Ist er denn verreist?“ — „Na ja. Das Klima in Berlin bekam ihm nicht mehr. Er befindet sich zur Zeit in Prag.“ — „Ach! Was schreibst er denn?“ — „An und für sich geht es ihm recht gut. Nur neulich hatte er mal wieder Fieber.“ — „Oh.“ — „Ja. Und da träumte er so Gräßliches. Schreibst er. Vom Krieg und vom Schützengraben nebst Stacheldraht. In den Fieberphantasien sah er seinen alten Freund Franz über den Stachel-draht streifen. Und auch — wie er gut hinüber-lam.“ — „Pause.“ Franz ist also gut rüber ge-kommen?“ — „Natürlich.“ — „Wunderbar.“ — Im Apparat knackt es. — Werner: „Pst.“ — Katja: „Pst.“ Beide legen beide die Hörer auf...

Und welche Witze am aktuellsten sind. Telegramm eines jungen Mannes an seine Verwandten nach Amerika: „Lieber Onkel, liebe Tante! Beunruhigt Euch nicht. In Deutschland herrschen Ruhe und Ordnung. Hier ist es wunderbar. Allen Leuten geht es gut. Den Juden geht es ganz besonders gut. Sämtliche Greuel-meldungen sind erlogen. Rohn war anderer Ansicht. Ist erschlagen. Euer Neffe Fritz.“ (Andere Fassung): „Liebe Eltern! Beunruhigt Euch nicht. In Deutschland herrschen Ruhe und Ordnung. Hier ist es wunderschön. Allen Leuten geht es gut. Den Juden geht es ganz besonders gut. Sämtliche Greuelmeldungen sind erlogen. Euer Sohn Oskar.“

Ebenso spricht man davon, daß die Zahn-ärzte zur Zeit am meisten vom Hitler-Regime betroffen würden. Denn kein Mensch traue sich mehr, den Mund aufzumachen. Katja.

Genossen! Ihr müßt an die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Teht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen, agitiert

50 Jahre, Uebermensch

Zum 50jährigen Jubiläum Nietzsche's „Also sprach Zarathustra“.

Die Harmonien der Freundschaft waren ver-lungen, ernüchternd und großden löste sich Fried-rieh Nietzsche aus dem Bann des großen Bayreuther Zauberers. Nicht mehr lodte den ver-abschiedeten Baseler Professor, der einst u jauchzenden Dithyramben das Lob Wagners ge-lungen hatte, die Kulissenromantik Wallhalls und seiner posternden Witter. Seit Wagner zum Dulderum Parzivals „heimgefunden“ hatte, flüchtete er vor der Zukunftsmusik in die Berge, wo er seine treue Geliebte wiederzufinden hoffte, die ihm im Gedränge des Festspielbetriebes auf einige Zeit abhanden gekommen war: Die Ein-samkeit.

Sils Maria, im Oberengadin, damals ein Bergdorf wie jedes andere, wurde eine der letzten Stationen im Lebensweg des großen Dul-der's Nietzsche. In Betonung seines Kampfes mit dem Leid nannte er Sils Maria sein „heroisches Idyll“. Hier war er allein, fürchtbar allein. Der Sturm der Ferkelung nagte gierig an seinem Verwehntem, die Sorge war säklich zu Gast in seiner bescheidenen Kammer, ein düsteres, unheim-liches Atmen von nahem Ende lastete auf seiner Brust. Und dennoch: In sichte sirmige Ewig-keitshöhen der Erkenntnis trieb es ihn, hier „alle sein größtes Werk vollenden. Ein letztes ver-zweifeltes Aufbäumen riß ihn empor. Es „über-ziel“ ihn der Gedanke der Wiedergeburt der Gedanke des neuen Menschen der Gedanke der Umwertung alles Seins.

Nietzsche schildert seinen Zustand in einem Briefe an seinen treuesten Freund und Schüler, dem Komponisten Peter G o s t. Er ist vom 14.

August 1881 datiert: „Ich hatte jedesmal den Tag vorher auf meinen Wanderungen zu viel geweint und es waren nicht sentimentale Tränen, son-deru Tränen des Jauchzens, wobei ich lang und Unfirt redele, erfüllt von einem neuen Bild, den ich vor allen Menschen voraus habe.“ In Sils Maria 1881 entwirft er den Plan zu seinem größten Werk, zu seinem Testament: „Also sprach Zarathustra.“ Nietzsche sagt über die Ent-stehung des Entwurfes: „Die Grundkonzeption des Werkes: der ewige Wiederkehrsgedanke, diese höchste Formel der Bejahung, die überhaupt er-reicht werden kann — gehört in den August des Jahres 1881. Er ist auf ein Blatt hingeworfen mit der Unterschrift: 6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit. Ich ging an jenem Tage am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen pyramidal aufgetürmten Block unweit Zurich machte ich halt. Da kam mir die-fer Gedanke.“

Vorerst beendet Nietzsche sein viertes Apho-rismenbuch „Die fröhliche Wissenschaft“, aber der Gedanke, der Menschheit sein Bestes, seinen Zarathustra, zu schenken, läßt ihn nicht mehr los. Im Feber 1883, also vor 50 Jahren, schreibt er dann unweit von Genua, in der Bucht von Ra-pallo, angeführt der vom Ewigkeitsgedanken unmittleren nimmermüden Meeresbrandung den ersten Teil seines Zarathustras. Wie im Fieber ist er, sein Kopf ist voll mit Ideen, in zehn Tagen liegt der erste Teil des Werkes fertig da, des Werkes, von dem er sagt, daß es „mit Blut geschrieben“ sei. Der Untertitel lautet: „Ein Buch für Alle und Kleinen.“ Georg Brandes, der einzige unter den Großen der Literatur, die sich des noch unbekanntem deutschen Professors annehmen. Brandes der Freund aus dem Nord-en, nennt den Zarathustra ein „sonderbares Buch“ und es hat, wie vielleicht kein zweites, stür-mischen Widerspruch, aber ebensolche Begeisterung

hervorgehoben. Die Hauptfigur, den Zarathustra, hat Nietzsche der Avesta der Perfer entlehnt. In symbolisch-allegorischer Form schildert er den Erdeweg des Weisen, der der Menschheit höchste Erkenntnis bringt, der die Verachtung der „Hinterwälder“, der Metaphysiker lehrt, die Ablehnung der „kleinen“ Tugenden, der den „Ueber-menschen“ predigt, der über den „viel zu vielen“, über der Herde der Ja- und Amenlager steht. Wenn Nietzsche in der Ablehnung des hergebrach-ten Ethos, in seiner Regierung des Mitleides und des altruistischen Dogmas sehr weit geht und an die natürlichen Instinkte appelliert, wie sie in den Renaissance-menschen (Coelare Borgia) zu höchster Vollendung gelangten, so beruft sich der Faschismus und das Diktatoren dennoch ganz zu Unrecht auf Nietzsche. Der „Uebermensch“ ist das Individuum, das über dem Staat und seinen Vätern steht, das nichts weiß von irgendwelchen Vaterländern und nationalen „Belangen“. Wäh-rend der Faschismus den nationalen Staat (und den Kapitalismus) bejaht, sagt Nietzsche, der Staat sei das kleinste aller Ungeheuer, das, „wo der langsame Selbstmord aller, Leben genannt“ wird. Der Staat sei für die Viel zu Vielen (di-Verdenmenschen) da, erst wo er aufhöre, beginne der Mensch, der nicht überflüssig sei. Vor dem Staat flüchtete Zarathustra in die Berge, in sein, einsame Höhle. Die Ablehnung des Staates und der dogmatischen Massenmoral, das erinnert weit eher an die Grundthesen des Anarchismus, als an die Theorie des Faschismus, der sich immer als staatsbehaltendes Element gebärdet. Aber auch in vielen anderen Fragen stehen sich Nietzsche's Weltanschauung und Faschismus antagonistisch gegenüber, wogen unsere Diktatoren auch den Zarathustra immer in der Westentasche tragen.

Den zweiten Teil des Werkes stellte Nietzsche am 6. Juli 1883 in Sils Maria fertig, den drit-ten im Jänner 1884 in Rizzo, den vierten eben-

falls dort im November 1885. In die Zara-thustraperiode fallen die schweren Krankheits-anfälle Nietzsches und namhafte Psychiater glaub-ten feststellen zu müssen, daß sich namentlich im vierten Teil des Buches schon deutlich der nahe Zusammenbruch des Denkers ankündigte, der tal-sächlich bald darauf in Turin erfolgte. Dieser Teil wurde erst nach der Erkrankung Nietzsches, 1892, für einen kleinen Kreis von Freunden ge-druckt.

Angesichts der tiefen Verbitterung, die aus dem Werke spricht, und des Zweifels an allen Werten, die unsere bürgerliche Gesellschaft auf den Piedestal der Allgemeingeltung gehoben hat, klingt es fast wie Ironie, daß „Zarathustra“ das Preislied der Bejahung darstellen soll, einen Hymnus an die Daseinsfreude und doch ist es ein durchaus optimistischer Zug, der das Werk durch-weht und Nietzsche ist es, der eine Vertie-fung der Lust fordert, wenn er im Mitter-nachtslied sagt:

„Doch alle Lust will Ewigkeit, Will tiefe, tiefe Ewigkeit.“

Brandes hat den Geist des Zarathustra in wenigen Worten gekennzeichnet, als er sagte: „Dieses Werk enthält Nietzsches Theorien in Form von Religion... Es ist ein gutes, tiefes Buch... ein Buch für begeisterte Bergsteiger und Waghalsige und für die nicht Vielen...“ Der Kampf um die Wertung des Zarathustras wird immer wieder die Geister beschäftigen, nicht nur der Kampf darum, ob man eine Dichtung oder ein philosophisches Werk vor sich hat, sondern auch um seine welt-an-schauliche Bedeutung. Aber eines wird hie-ßen: Die Gewißheit, daß man das Bekenntnis eines großen Menschen vor sich habe, an dem nie-mand achtlos vorbeigehen kann, der sich mit den höchsten Fragen des Seins auseinandersetzt. Ludwig E l d e r f c h.

Wir haben die Absicht in allen Städten

VERKÄUFER GEGEN PROVISION

von

PNEUMATIKS aufzunehmen.

Den Vorrang haben Besitzer von Garagen, Reparatur- und Vulkanisier-Werkstätten, ferner in diesem Fache eingearbeitete Geschäftsleute und Vertreter der Automobilbranche.

Nähere Informationen erteilt jede unserer Verkaufsstellen.

Bata

M-56



NEUE, ERMÄSSIGTE PREISE!

Für Motorräder :

Mäntel: Schläuche:			
3.50 — 19	Kč 179.-	Kč 29.-	
4.00 — 19	Kč 199.-	Kč 35.-	

Niederdruck-Ballonreifen :

4.50 — 18	Kč 229.-	Kč 49.-
4.75 — 18	Kč 279.-	Kč 55.-
4.75 — 19	Kč 289.-	Kč 55.-
4.75 — 20	Kč 299.-	Kč 59.-
5.25 — 18	Kč 329.-	Kč 55.-
5.50 — 18	Kč 369.-	Kč 59.-
6.00 — 20	Kč 379.-	Kč 65.-
6.50 — 20	Kč 399.-	Kč 69.-

Hochdruck-Pneumatiks für halbfache Reifen S. S.

12 x 45	Kč 249.-	Kč 49.-
14 x 45	Kč 319.-	Kč 59.-

Hochdruck-Pneumatiks :

30 x 5	Kč 649.-	Kč 69.-
32 x 6	Kč 889.-	Kč 75.-

Alle diese Grössen erhalten Sie in jeder unserer Verkaufsstelle. Überzeugen Sie sich von der Dauerhaftigkeit unserer Pneumatiks!

Wir garantieren für die Qualität!

PRAGER ZEITUNG.

Die Errichtung einer deutschen Hilfsschule in Prag wurde vom Schulministerium von einer Mindestschülerzahl abhängig gemacht. Zu dieser fehlen nur noch einige Kinder, um mit dem Unterricht schon im nächsten Schuljahre in den bereits sichergestellten sehr schönen Schulräumen im Zentrum Prags beginnen zu können.

Kunst und Wissen

Marquise von D. Ferdinand Bruckners problematisches, mystisches Schauspiel wurde mit überaus großem Erfolg in Anwesenheit des Autors im Weinberger Stadttheater in tschechischer Sprache als literarischer Abend aufgeführt. Es ist ein Stück über eine mystische, außerhalb der Welt lebende Frau; und über ihre Unwirklichkeit spricht man viel in diesen drei Akten.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Gratis erhält jeder eine Probetube der bekannten Chlorodont-Zahnpasta, welcher sich in der Passage im Haus „Zur schwarzen Rose“, Panitz ul. und Pflöky die Fabrikationsvorführung dieser Qualitätszahnpasta ansieht.

Regie Boris war sorgfältig, aber vollkommen verfehlt: seine Marquise von D war nicht rätselhaft; sie hat nicht in sich hinein gesehen, sie geht wie ein nutzloses Kind durch die Welt, fällt aus dem Rahmen des Spiels. Dieser Eindruck wurde noch durch die realistischen und kostbaren Dekorationen verstärkt, die den Eindruck vermittelten, als ob es in diesem Werk um etwas Wirkliches ginge.

Deutsche Musikakademie, Dienstag, den 9. Mai, 8 Uhr, Interner Abend im Saale des Gymnasiums, Prag II., Charbatová 5. Programm: Werke für Gesang, Oboe und Cello, Duo für Oboe und Harfe und ein Trio für Violine, Cello und Harfe.

Johann Strauß wird am 9. Mai im Luzernsaal in einem großen Konzert beliebte Werke der Familie Strauß dirigieren. Er kommt diesmal, um den hiesigen arbeitslosen Musikern zu helfen und wird das neu gegründete Prager Philharmonische Orchester, in dem auch sehr viele deutsche Musiker mitwirken, dirigieren. Preise von 5 bis 20 K.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag 7 1/2: „Eine Frau, die weiß, was sie will.“ — Sonntag, 7 1/2: „Nacht des Schicksals“, B1. — Montag, 7 1/2: „Mädchenjahre einer Königin“, A1. — Dienstag, 7 1/2: „Nacht des Schicksals“, A1. — Mittwoch, 7 1/2: „Schottenring“, Ensemblespiel Werbezirk.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, 8: „Raime.“ — Sonntag, 8: „Weekend, 8: „In jeder Ehe.“ — Montag, 8: „Salon Fieberberger“, „Die schöne Galathée“, Bankbeamten I. — Dienstag, 8: „Schottenring“, Ensemblespiel Werbezirk. — Mittwoch, 8: „Vor Sonnenuntergang“, Bankbeamten II. — Donnerstag, 8: „Ich habe einen Engel geheiratet.“ — Freitag, 8: „In jeder Ehe.“ — Samstag, 7 1/2: „Ist Geraldine ein Engel?“ Erstaufführung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Konferenz des Internationalen Büros der IZES. in Prag.

Heute und voraussichtlich morgen tagt im Prager Volkshaus das Internationale Büro der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationalen. Das Büro wird sich u. a. mit der Lage der IZES, mit der dritten Arbeiter-Olympiade, die im Jahre 1937 stattfinden soll, und der Europameisterschaft im Fußball

befassen. Ueber den Verlauf der Tagung werden wir berichten.

Wiener Arbeiterschwimmer in Höchstform. Der Wiener Arbeiterschwimmerverein hielt vor einigen Tagen ein auf zwei Abende verteiltes Schwimmfest ab, das überaus guten Sport brachte. Ueber 4x100 Meter Freistil erreichte die Staffel des ASB. mit 1:30.07 eine neue internationale Höchstleistung. Im Brustschwimmen der Männer stellte Böhl über 50 und 100 Meter mit 34.2 bzw. 6:14.1 die internationalen Höchstleistungen ein.

Pariser, die nicht gegen Nazi spielen. Der Pariser Fußballklub Racing-Club hat das Freundschaftsspiel mit dem ASB. Rürnberg, das vorige Woche in Paris stattfinden sollte, wegen der Unterdrückung der jüdischen Sportler in Deutschland abgelehnt.

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 7. Mai, bei schönem Wetter Wanderung nach Kozol. Zusammenkunft 9 Uhr vormittags Endstation der 6er Linie im Baumgarten. Proviant ist mitzunehmen.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

Wochenprogramm:

Sonntag, den 7. Mai: Gruppenwanderung; Treffpunkt 8 Uhr, Smichower Bahnhof. Montag, den 8.: Ausflugsfahrt, 10 Uhr, im Heim. Dienstag, 20 Uhr: Juristenfachschaft. Mittwoch, 20 Uhr: Vortrag eines reichsdeutschen Genossen: „Piller und die Klügste.“ Donnerstag: Trauerkundgebung nach dem tschechischen Genossen Emanuel Jahradnick: 20 Uhr, Lidovy nám, Prag II., Sybernská 7. Samstag, nachmittag, 15 Uhr: Besuch der Photoausstellung: „Soziale Photographie“; Treffpunkt im Heim. Note Falken, Prag. Lebellier und Löwenstein-Kameradschaften. Heute nachmittags halb 4 Uhr beim Eis-Stadion auf der Sekulské. Pünktlich kommen! Hordeneinteilung! S. J. Wanderung. Sonntag, den 7. Mai auf die Skalka, Treffpunkt um 7 Uhr am Smichower Bahnhof. Fahrt bis nach Všenory. Pünktlich kommen

Reichskonferenz der deutschen sozialdemokratischen Gemeinde- und Bezirksvertreter.

Ueber Beschluß des Reichsberatungsausschusses für Gemeindeangelegenheiten findet Freitag, den 26. Mai 1933, nachmittags um 2 Uhr, im Hotel „Schwan“ in Gabeln, eine

Reichskonferenz der deutschen sozialdemokratischen Gemeinde- und Bezirksvertreter statt.

- Tagesordnung:
1. Berichte.
 2. Die Finanzlage der Selbstverwaltungskörper. Ref. Gen. Grund.
 3. Selbstverwaltung und faschistische Reaktion. Ref. Gen. Taub.
 4. Verbandstag der deutschen Selbstverwaltungskörper.
 5. Verschiedenes.

Zur Teilnahme an dieser Konferenz sind alle sozialdemokratischen Delegierten zum Verbandstage der deutschen Selbstverwaltungskörper und die Delegierten der Kreis-, Bezirks- oder Lokalorganisationen berechtigt.

Die Delegierten müssen mit ordnungsgemäß gefertigten Mandaten versehen sein. Wegen Beschaffung einer Wohnung wollen sich die Genossen an Gen. Hermann Gladiš, Gabeln, Poststraße 8, wenden. Für das Reichsparteisekretariat: S. Taub. Für den Gemeindeberatungsausschuss: S. Bözl, J. Krejčí.

Die richtige Brille Optiker Deutsch Prag II., Pflöky, Palais Koruna.

Anglo-Elementar Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien

Direktion für die Č. S. R. in Prag. General-Agentenschaft Reichenberg empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehversicherungen zu kulantem Preis. Bargarantiemittel in der Č. S. R. 66 Millionen. Büros: Prag, Narodní št. 17. Reichenberg, Schützeng. Nr. 21. Brünn, Theatergasse Nr. 6.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „Kolo“ K.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Döhl, Prag. Die Betrugsmarkierung wurde von der Behörde in Prag Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. - Besondere Bedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 16.-, vierteljährlich K 48.-, halbjährlich K 96.-, ganzjährig K 192.-. - In Preisen werden keine Steuern eingeschlossen. Bei diesem Anzeigenpreis wird ein Zuschlag von 10% für die Anfertigung der Nachdrucke gerechnet.